ict. Th.
Ev. G.
1122

1122

Predigt

von der

Vortreflichkeit der Eintracht,

sonderlich in Ansehung der Religion.

am XXII. Sonntag nach Trinitatis,

den 23. Oktob. 1785,

zu

Siegen,

in der reformirten Kirche zu St. Martini

gehalten

als dieselbe den Lutheranern,

zu

Haltung ihres Gottesdienstes und Abendmahls,

zum erstenmal eingeräumt ward.

von

Jakob Wilhelm Grimm,

zweitem Prediger bei der dasigen

reformirten Gemeinde.

Herborn in der akademischen Buchdrukkerei

bei Joh. Ewald Brückner 1785.

(Preis 8 Kreuz.)

Ev. G. 1122
Bo.

Diese Predigt, so wie sie hier erscheint, ist, bei ihrer Ausarbeitung, nur für die Kanzel, nicht für den Druk, bestimmt gewesen. Der Wunsch und die Hofnung: durch diese anfangs nicht bezwekte Erweiterung ihres Wirkungskreises, derjenigen Begebenheit, dadurch sie veranlasset wurde, ein publikeres, vielleicht auch länger dauerndes Denkmal zu stiften; und die Gesinnungen, deren Vortreflichkeit sie preiset, noch allgemeiner zu machen: hat, bald nachher, verschiedene von meinen Mitbürgern, deren Freundschaft mein Bestreben, gewöhnlich mehr nach seinen guten Absichten, als nach den Regeln der Vollkommenheit, beurtheilet, bewogen, ihre offentliche Mittheilung zu begehren. Der Zwek dieses Begehrens scheint mir untadelhaft und gut. Auch kommt es mir so vor, als ob das Mittel, das man dazu ausersehen hat, wohl etwas zu Erreichung desselben beitragen könnte. Und da überdem die, bei eben dieser Gelegenheit, dahier gehaltene Predigt des lutherischen Herrn Pfarrers und Consistorial-Assessors von Steinen, in Gummersbach, welche gleichfalls, auf Verlangen, unter der Presse ist, zufälliger Weise, mit der Meinigen, ein so natürliches Ganzes ausgemacht hat, daß viele einen absichtlichen Plan dabei unterstellt haben; und derhalben beide zusammen zu besizzen wünschen: so finde ich keine überwiegende Gründe, die Mittheilung derselben zu verweigern.

1371 549 01

Den

Den beiden

reformirten deutschen Herrn Predigern

zu

Frankfurt am Main:

Herrn J. C. Krafft,

und

Herrn J. G. Hausknecht;

meinen

verehrungswürdigsten Freunden

und Brüdern.

Die Zueignung dieser Bogen an Sie, verehrungswürdigste Freunde und Brüder, sei meinem Vaterland und Ihnen ein offentlicher Beweis, von der innigen Hochachtung und Liebe, die mein Herz gegen Sie hegt. Das frohe und feste Bewustsein von der Gewisheit und Wahrheit der Freundschaft, die Sie mir geschenkt haben, verbürgt mir die Hofnung, daß Ihr liebreiches und nachsichtsvolles Gemüth eben so geneigt sein werde, denselben

freundlich anzunehmen, als das Verlangen und die Freude, womit ich ihn gebe, in mir gros ist. Unvergeslich sind mir die süsen Stunden, — ach, daß es nur Stunden waren! — die ich diesen Sommer, auf meiner Rükreise von Schwalbach, bei Ihnen genoß. Oft noch erquikt mich die lebhafte Rükerinnerung an ihr einst glükliches Dasein; Und jedesmal ist der sehnlichste — doch, wie ich meine, bescheiden gemäsigte — Wunsch, sie nur einmal alljährlich, in verdoppelter Anzahl, wieder zu kosten, von dieser Vorstellung unzertrennlich.

Neben dem Denkmal meiner hochachtungsvollen und dankbaren Freundschaft gegen Sie, welches diese Zuschrift gern stiften mögte, soll sie Ihnen eine Nachricht verkündigen, die Ihrem Herzen, das sich für die Freude des Freundes, und für das Wohl der Menschheit so stark interessirt, gewiß nichts weniger als gleichgültig sein wird. Freuen Sie sich mit mir und vielen Guten, daß der Geist der Dultung und Bruderliebe auch in meiner Gemeinde zu keimen, um sich zu wurzeln und Frucht zu tragen beginnt. Irre ich nicht, so habe ich — mit einem von Ihnen, oder mit beiden, — schon mündlich von dieser Angelegenheit geredet. Nun ist es zu Stande gekommen, das damals nur noch zukünftige, erst im Entstehen begriffene Werk, dessen Andenken jezt diese Blätter zu verbreiten und zu erhalten streben. Mit Freuden denk ich hierbei an die Kraft des Beispiels. Gehört gleich das Unsrige nicht unter die grosen und edlen; und sind wir schon ein geringer, unberühmter Haufe, unter der

grosen

grosen und glänzenden Schaar der Städte Deutschlands: so wird es doch — das hoff' ich zu der allwirksamen Vorsehung unsers Vaters im Himmel, die in der physischen und moralischen Welt eigentlich **nichts** verlohren gehen läst, und oft das **kleinste** Mittel zu Erreichung der **grösten** Endzwekke geschikt macht, — zur Vermehrung des Guten, welches das Christenthum, zum Heil der Menschen, auf Erden zu verbreiten sucht, **sein Etwas**, — wärs auch nur wenig und langsam — mitwirken. Eigentlich müsten doch die guten Beispiele der Geringeren noch kräftiger und reizender sein, als die der Gröseren. Mir wenigstens scheint es besser und edler, wenn die letzten den ersten, als wenn diese jenen nacheifern. Gott gebe, daß eben der Geist der Dultung und Bruderliebe, der **hier** gewirkt hat, auch **anderwärts**, unter Reformirten, Lutheranern und Catholiken, gegen ihre Mitchristen und Mitmenschen, viel Gutes und Schönes — mehr noch als bei uns geschehen ist, — zu Stande bringe! Wohl uns, wenn man, früh oder späte nach diesen Tagen, zu uns sagen kann: „Euer Exempel hat viele gereizet!"

Ich kann, bei dieser Gelegenheit, verehrungswürdigste Freunde und Brüder, den Gedanken nicht unterdrükken, ich muß ihn laut werden lassen: Mögte doch der Wunsch: **daß der würdigen Gemeinde meiner Glaubensgenossen, der Sie dienen, in einer der grösten, angesehensten und berühmtesten Städte des deutschen Reichs, nur ein kleiner Raum, zur Aufrichtung eines eigenen Bethauses vergönnt wäre**: bald etwas mehr als bloser from-

mer Wunsch sein! Ich denke wohl zu bescheiden und zu vernünftig, als daß ich, durch diesen Uebergang, meine kleine Vaterstadt, mit Ihrem grosen Frankfurt, — in welchem einst Siegen, kraft des Gebots der deutschen Kaiser, die Beschirmerin seiner ehemaligen, uralten und ansehnlichen Freiheiten verehrte, und womit es also, schon seit langen Jahrhunderten, in dem Verhältnis der Schwächeren gegen Stärkere stand, — in eine Parallele sezzen sollte. Aber solange nicht absolute Unmöglichkeit die Erfüllung jenes Wunsches hindert, bleibt seine Anheftung an jede, auch die kleinste Gelegenheit, an jedes, auch das kleinste Beispiel, natürlich und gerecht. Doch, in einer Zeit, da, selbst in catholischen Staaten, reformirte und lutherische Gotteshäuser haufenweise errichtet werden, und grose und kleine protestantische Städte von beiderlei Confession, Beispiele erweiterter, wechselseitiger Duldung, je länger je zahlreicher aufstellen, muß wohl bald die Wiederholung eines Wunsches überflüssig werden, der schon seit langen Zeiten die Bitte meiner Frankfurter Glaubensgenossen gewesen ist, und der auch — das weiß ich aus Erfahrung — in den Herzen vieler Guten aus der herrschenden Gemeinde der Lutherischen, lebt. Das Reich Gottes kommt immer näher. Es dämmert im gegenwärtigen Jahrzehend schon weniger in der Welt als im vorigen. Ich sehe den herrlichen Morgenstrahl des Lichts und der Glükseligkeit allmählich weiter hervorbrechen. Und bald wird die Zeit kommen, da, zwischen Protestanten und Protestanten zumal, die längere Verweigerung derjenigen Religionsfreiheiten, welche bald die eine, bald die andere

Parthei

Parthei bisher noch an manchen Orten entbehren muß, allen Köpfen und Herzen, die darüber zu entscheiden haben, weit anstößiger und bedenklicher sein wird, als ihre **frühere Gestattung** jemals **scheinen** konnte.

Verzeihen Sie mir diese natürliche und herzliche Abschweifung. Wer hört nicht gern Friede predigen und Gutes weissagen? — Gott segne Ihre Person, Ihre Familie, Ihr Amt und Ihre Gemeinde, und lasse Sie, zur Verherrlichung unseres Heilandes und zum Wohl der Menschen viel gutes wirken! Erhalten Sie mir Ihre schäzbare Freundschaft. Ich bin, mit der vorzüglichsten Hochachtung und Liebe,

Ihr

Siegen, d. 4. Nov.
1785.

treu ergebenster Freund u. Bruder:
J. W. Grimm.

Uebersicht der Predigt.

Vorrede. Erinnerung an die im vorigen Jahr, auf eben diesen Sonntag, gehaltene Predigt von der Toleranz. — Der Zwek derselben war: Beförderung des, unseren lutherischen Mitbrüdern, durch Einraumung unsers Gotteshauses, zu erweisenden, nun zu Stande gekommenen Liebeswerks. — Eröfnung des Vorhabens, den dadurch veranlasten erbaulichen Auftritt dieses Tages, mit einer besonderen Predigt zu feiern. S. 9 - 11.

Text. Psalm CXXXIII. 1. **Siehe wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.**

Erklärung des Textes aus der Israeliten Geschichte zu den Zeiten Davids, sowol in Ansehung 1) der politischen — S. 12. 13. als auch 2) der gottesdienstlichen Verfassung dieses Volks. S. 14. 15.

Hauptsatz. **Von der Vortreflichkeit der brüderlichen Eintracht.**

Abhandlung.

I. **Von der Eintracht in Ansehung des bürgerlichen oder gemeinen Lebens.** S. 17 - 20.

A. Ihre Beschaffenheit wird ganz kurz gezeigt. S. 17.

B. Ihre **Vortreflichkeit** dargestellt. S. 18 - 20.

1) Aus ihren **glüklichen** Folgen S. 18.

2) Aus dem Unglük des **Gegentheils.** S. 19. 20.

II. **Von der Eintracht in Ansehung des Religionswesens.** S. 20 - 28.

A. Worin dieselbe **bestehe?** S. 20 - 22.

B. Wie **vortreflich** sie sei? S. 22 - 28.

1) Sie ist **sittlich gut.** S. 23 - 27. weil sie

a) den ausdrüklichen Befehlen Gottes — S. 23.

b) der natürlichen Billigkeit — S. 25.

c) der Wohlfart der menschlichen Gesellschaft gemäs ist. S. 26.

2) Sie ist **lieblich und angenehm.** S. 27. 28.

a) für die, welche Dultung u. Liebe beweisen. S. 27.

b) für die, denen diese Dultung und Liebe zu gut komt. S. 28.

Beschluß.

Kurze Anwendung davon auf den heutigen Tag. S. 28 - 31.

Gott unser Vater, und unser Herr Jesus Christus vermehre das Reich der Wahrheit und des Friedens unter uns und auf der ganzen Erde, und lasse insonderheit unsre Liebe vollkommen werden untereinander und gegen jedermann; auf daß unsre Herzen unsträflich seien in der Heiligkeit, vor Gott unserm Vater, bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und aller seiner Heiligen. Amen.

Meine geliebten Mitchristen!

Wir haben heute wieder das Evangelium von dem barmherzigen König, und von dem unbarmherzigen Knecht, der seinem Mitknecht den Liebesdienst, worum ihn dieser so flehentlich bat, und den er ihm nicht allein gar leicht hätte erweisen können, sondern auch billig erweisen sollen, hartnäkkig abschlug. Und ich erinnere mich bei diesem Umstand, — vielleicht fällt es auch euch jezt wieder ein, — daß ich vorm Jahr, auf eben diesen Sonntag, nach der Veranlassung, die mir dieses schöne Evangelium gab, über den Spruch des Apostels: „**Die Liebe dultet alles**" 1. Cor. XIII. 7. an dieser Stäte geprediget habe. Ich redete damals von der christlichen Toleranz oder Dultsamkeit, sonderlich in Religionssachen, als einer grosen und wichtigen Pflicht der evangelischen Menschenliebe; und

empfahl euch die Ausübung derselben insbesondere gegen unsre lutherischen Mitbürger, die uns, eben dazumal, um die Freiheit, in dieser Kirche jezuweilen Gottesdienst und Abendmahl halten zu dürfen, freundlich ersucht hatten. Wir müstens — sagte ich — diesen unsren Mitknechten in dem Dienste unsers einigen Gottes und Heilandes, den wir gemeinschaftlich anbeten, ja nicht so machen, wie jener böse Mensch seinem Mitknechte; sondern ihnen, nach der Liebe, die alles, was zu dulten ist, dultet, die gesuchte, leicht mögliche und billige Gefälligkeit gern und willig erweisen. Nicht als ob ich an dieser Erweisung eurer Liebe sorgenvoll gezweifelt hätte. Vielmehr wust' ich es schon voraus, daß ihr, ebensowohl wie ich selbst, wünschet und geneigt waret, unsern Mitchristen jenen Dienst der brüderlichen Freundschaft zu erzeigen, dessen Billigkeit und Schönheit jeder empfand. Euch in diesen guten Gesinnungen zu bestärken, das nur war es, was ich suchte. Nun freue ich mich recht von Herzen, daß ihre, und eure, und meine Wünsche erfüllt sind; und daß wir heute, in diesem Gotteshause, den Auftritt mit Augen sehen, dessen willige Gestattung uns eben hier, gerade auf eben diesen Sonntag, im vorigen Jahr, als ein Werk der christlichen Bruderliebe und Freundschaft empfolen ward. O! wenn alle unsre Ermunterungen, Bitten und Vermahnungen auf der Kanzel, eben so gewiß und so gut wie diese — wär's dann auch nur erst nach Jahresfrist, — befolgt würden: wie gut und lieblich wär's dann Prediger sein; und wie beglükkend wäre die Frucht unsrer Arbeit für die Welt!

Ich

Ich kann nicht umhin, M. L. — ich finde es natürlich und erbaulich, diesen Tag der brüderlichen Eintracht, mit einer besonders darauf gerichteten Predigt zu feiern. Die Begebenheit desselben ist nicht allein um deswillen so merkwürdig und erfreulich, weil sie bisher noch niemahls hier geschehen ist, sondern auch weil sie von einer rühmlichen und christlichen Denkungsart unsrer Gemeinde offentlich und feierlich zeugt. Diese Denkungsart bestehet in der liebreichen Dultsamkeit einer Religions Parthei gegen die andere, und in der friedlichen Eintracht, womit beide ihren Gottesdienst gemein haben, oder die herrliche Freiheit, denselben, an einer Stäte, nach eines jeden eigener Ueberzeugung, zu verrichten, brüderlich theilen. Was könnt' ich also an dem heutigen Tage besseres und zwekmäsigeres thun, als euch **von der Vortreflichkeit einer solchen Bruder-Eintracht** unterhalten? In dieser schönen Denkungsart, welche die Freude Gottes und der Engel, so wie die Ehre und das Glük der Menschheit ausmachet, wünsche ich nemlich eure Herzen zu befestigen. Sie müsse tief in dir wurzeln, stets in dir fortdauern, wachsen und Frucht tragen du mein Vaterland! Bis zu ewigen Tagen müsse sie dein Ruhm, dein Glük und deine Zierde sein! —

Das wirke du, allmächtiger Herr und Heiland in dem Himmel! durch den lebendigen Geist deines Worts, nicht allein unter uns, sondern auf der ganzen Erde, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne. Amen.

Text. Psalm CXXXIII. v. 1.

„Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.“

Es ist aus der biblischen Geschichte bekannt, daß David, der diesen Psalm gemacht hat, von Anfang an, mit sehr harten und traurigen Schicksalen heimgesucht war. Selbst damals noch, da er, nach dem Tode seines Verfolgers Saul, zum König über Israel war erhoben worden, muste er die bittersten Verdrieslichkeiten erdulten. Ein groser, und bei weitem der gröseste Theil des Volks hing noch an den Nachkommen Sauls, und wollte den David nicht als König erkennen. Das Haus Sauls, und das Haus Davids — jedes hatte seine Parthei, und unter beiden war ein langer und heftiger Streit. Die Zwietracht der Gemüther erzeugte innere Unruhen und bürgerliche Kriege im Land, deren Wirkungen bekanntlich insgemein viel trauriger und schreklicher sind, als wenn es ein Volk blos mit auswärtigen Feinden zu thun hat. Jede Parthei suchte die Oberhand zu gewinnen und die andere zu verdrängen. Da gingen dann allerlei Verräthereien, Gewaltthätigkeiten und Ueberlistungen vor, und es kam gar manchmal offentlich und heimlich zum schreklichen Blutvergiesen. Wie traurig muste das für manchen rechtschaffenen Israeliten

sein,

sein, wenn er die Stämme des Volks, das einen Stammvater, ein Gesez, ein Gotteshaus, einen Gottesdienst, eine Verheisung und ein Erbtheil hatte, und, durch seine merkwürdige Absonderung von allen andern Völkern des Erdbodens, gleichsam nur eine Familie, und eine so ausgezeichnete Familie ausmachte, so sehr gegen einander erbittert — wenn er Brüder gegen Brüder bewafnet sah. Wie mancher wird da mit schwerem und sorgenvollem Herzen in die Zukunft hinausgeblikt haben, als ein Jahr nach dem andern unter diesen inneren Unruhen verging, und man noch immer kein Ende solcher kläglichen Zerrüttungen entdekken konnte. Doch endlich erschienen bessere Zeiten. Sieben Jahre und sechs Monden hatten die inneren Spaltungen gewährt, als endlich David von allen Stämmen des Volks zum König angenommen ward, und eine friedliche und glükselige Eintracht durch ganz Israel herrschte. Jezt wohnten sie alle, wie recht einiggesinnte Brüder, einer neben dem andern, in dem gesegneten Canaan; keiner war dem andern mehr zuwider; alle lebten, unter Davids Regierung, wie Kinder in dem Hause ihres Vaters, friedsam und glüklich. Ich denke mir den frommen David, nach den langen, nun überstandenen Leiden; so am Ziel seiner Wünsche; so im ruhigen Genuß des ihm von Gott verheisenen Glüks; wie er die iezzigen Zeiten der Ruhe seines Volks, mit den vorigen Zeiten der Zwietracht verglich: und kann es dann recht lebhaft fühlen, mit welch einer frohen Rührung seines Herzens er, in einem solchen Augenblik, sagen konnte: **Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.**

Aus

Aus dieser glüklichen Eintracht in der bürgerlichen oder **politischen Verfassung** des Volks, entstand nun auch Eintracht und brüderliche Gemeinschaft in Ansehung ihres **Gottesdienstes**. Ihr werdet euch aus den Gesezzen der Israeliten erinnern, daß jährlich, auf drei hohe Festtage, alle Mannspersonen aus dem ganzen Lande, an dem Ort, wo des Herrn Heiligthum war, zusammen kommen, und daselbst ihren Gottesdienst verrichten musten. Ihr könnt aber auch leicht denken, daß, durch jene innerlichen Bürger Kriege, dieser gemeinschaftliche Gottesdienst nicht wenig werde gelitten haben. Ohne Zweifel ward er, während dieser trübseligen Zeit, gar mannichfaltig gestört und verhindert. Weder die gemeine Sicherheit, noch das wechselseitige Interesse, noch der Widerwille der beiden streitenden Partheien liesen jene Versammlungen auf die Art zu, wie sie das Gesez befohlen hatte. Und so zog also die **bürgerliche** Zerrüttung, ganz natürlich und nothwendig, auch die Zerrüttung **des Gottesdienstes** nach sich. Als aber jene bessere Zeit kam, kehrte auch Ordnung und gesezmäsige Gemeinschaft in dem Religionswesen des Volks wieder zurük; und ihre gottesdienstliche Verfassung ward sogar, unter Davids Regierung, noch viel vollkommener, als sie zuvor gewesen war. Dieser gottesfürchtige Mann, nachdem er von allen Stämmen Israels zum König gesalbt worden war, und die Bundeslade nach Jerusalem hatte holen lassen, machte nun die schönsten Einrichtungen und Anordnungen in dem kirchlichen Wesen seines Volks. Jezt konnte die ganze Gemeinde des Landes wieder, wie ein

Mann,

Mann, an den bestimmten Tagen, nach Jerusalem zusammengehen, und den Gott ihrer Väter, nach den Vorschriften seines Gesezzes, gemeinschaftlich verehren. Welch ein herrlicher und feierlicher Anblik muß das gewesen sein, wenn so das ganze grose Volk, aus allen Stämmen und Grenzen Israels, an einem solchen hohen Feste, zu Jerusalem stromweise zusammenfloß; die ganze Stadt und benachbarte Landschaft mit einem unübersehbaren Gedränge von Menschen anfüllte; und die feierlichen Religions Gebräuche, die ihnen verordnet waren, verrichtete! Ich denke mir abermals den frommen David in dieser glüklichen Zeit; wie er an so einem feierlichen Tage, — am ersten vielleicht seit der einhelligen Bestätigung seines Königreichs, — alle seine geliebten Israeliten, an **einem** Ort, zu **einem** Endzwek versammelt, und, von **einem** Geiste belebt, in brüderlicher Eintracht beieinander wohnen sah; wie er jezt wieder diese glüklichen Tage der allgemeinen Einhelligkeit und gemeinschaftlichen Erbauung, mit den vergangenen traurigen Jahren des Zwiespalts verglich: und kann es dann von neuem recht lebhaft fühlen, mit welch einer frohen Rührung seines Herzens, und mit welcher Wahrheit und Kraft er, in einem solchen Augenblik erhabener Empfindung, sagen konnte: **Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.**

M. g. M.! Ich glaube hiermit zum richtigen und deutlichen Verständnis meines Textes schon genug gesagt zu haben. Jezt will ich mich blos mit dem **Hauptsaz**, der darin enthalten ist, beschäftigen, und das ist:

Die

Die Vortreflichkeit der brüderlichen Eintracht.

Von dieser wünsche ich euch nun, in dem noch übrigen Zeitraum, soviel als mir möglich ist, kurz und erbaulich zu unterhalten.

Es ist aber diese grose Christen-Tugend, von deren Vortreflichkeit ich rede, von **zweierlei** Art. Es giebt nemlich **erstlich**:

Eine Eintracht in Ansehung des bürgerlichen, oder gemeinen Lebens.

Es giebt **zum andern**:

Eine Eintracht in Ansehung der Religion.

Zu beiden ist der Christ berufen. Auf beide passet auch vollkommen der Ausspruch meines Textes. Schön und lieblich ists, wenn Menschen in bürgerlichem und häuslichem Frieden, wie Brüder, miteinander leben. Schön und lieblich ist es auch, wenn Menschen in Ansehung der Religion und des Gottesdienstes, bei aller Verschiedenheit ihrer Meinungen und Gebräuche, sich liebreich dulten und brüderlich vertragen. Und da es mir, aus den vorhin angeführten Zeit-Umständen Davids und seines Königreichs, sehr natürlich, wahr und passend scheinet, daß er, in meinem Text, auf beides, sowohl die bürgerliche als gottesdienstliche Eintracht,

gese-

gesehen habe: so will ich auch von beiden — obschon von der ersten nur gar wenig, von der andern aber etwas mehreres — reden.

Erster Theil.

Die bürgerliche Eintracht, von der wir zuerst handeln, **bestehet darin**: Wenn kein Reich oder Staat dem andern, kein Stand des Staats dem andern, kein Hoher dem Niederen, kein Niederer dem Hohen, kein Bürger des Staats seinem Mitbürger, kein Hausgenoß seinem Hausgenossen, kein Nachbar seinem Nachbarn, kein Amtsgehülfe seinem Amtsgehulfen, seine bürgerliche, häusliche oder weltliche Rechte und Freiheiten kränkt; wenn auf beiden Seiten alle Beleidigungen, Streitigkeiten, Haß, Widerwille und feindselige Behandlungen wegfallen; wenn jeder dem andern im Umgang, im Handel und Wandel, überhaupt in allen weltlichen Angelegenheiten und Verhältnissen, mit Liebe, mit Gerechtigkeit, mit Billigkeit, mit Freundlichkeit, mit Güte, mit Sanftmuth, mit Gedult, mit Nachsicht, mit Demuth, Höflichkeit, Bescheidenheit, Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit und Hülfe begegnet.

Denket euch, M. F. eine Gesellschaft von Menschen, die, auf eine solche Weise, liebreich, friedlich und brüderlich miteinander leben. Keiner thut dem andern was zu leid. Jeder erweist seinem Mitmenschen alles, was er sich selbst von andern

wünschet. Einer kommt dem andern mit Liebe und Güte zuvor. Das Land hat mit keinen auswärtigen Feinden und Kriegen etwas zu schaffen. In seinem inneren herrscht Ordnung, Gerechtigkeit und Ruhe. Alle seine Einwohner leben in Liebe und Friede miteinander, wie sichs gebührt. — Stellet euch das deutlich vor und lebhaft. Versezzet euch im Geiste in ein solches Land. Nehmet in Gedanken Theil an den Handlungen und dem Freudengenuß solcher Menschen: so erkennet und fühlet ihrs ohne mich, und ich brauch' es euch nicht erst lange zu beschreiben: **Wie vortreflich** — wie schön, wie gut, wie lieblich und selig **es ist, in solcher Bruder-Eintracht miteinander zu leben.** — O, sei mir glücklich gepriesen, du, mein Vaterland! über dem zeitlichen Frieden, der nun schon, seit beinahe einem viertel Jahrhundert, in deinen Grenzen herrscht, und deine Einwohner beglükt. Mögtest du immer dieses köstliche Gut froh und fromm geniesen, und schätzen wie sichs gebührt! Nie wieder des Kriegs verwüstende Kräfte empfinden, wie du sie in alten, beinahe zu sehr vergessenen Zeiten empfandst! — Und o seid mir auch ihr, gesegnet, ihr frommen, christlichen Gemüther, die ihr den Frieden nicht nur mit dem Munde preist, sondern von Herzen liebet und sucht, und die Glükseligkeit der Eintracht aus eigener Erfahrung kennet! Seid mir gesegnet, ihr christlichen Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister, Verwanden, Herrn, Dienstboten, Nachbarn, Amts- und Handwerks-Genossen! die ihr mit euren Ehegatten, Kindern, Eltern, Geschwistern, Verwanden, Dienstboten,

Herren,

Herren, Nachbarn, Amts- und Handwerks-Genossen, aus Ueberzeugung und erkannter Pflicht, in herzlicher, liebevoller Eintracht, eure Tage verlebt! Gottes Kinder nennet euch unser Herr. Ihr erndet hier schon die süsen Früchte eures frommen Sinnes und Thuns. Freude und Glük des Lebens ist der natürliche Lohn eurer Tugend. Und wie herzlich werdet ihr — das kann ich mir vorstellen — dem Ausspruch meines Textes, aus eigener froher Erfahrung beistimmen: **Wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!** — — O, mögtet doch ihr alle, m. L. die ihr mich heute höret, solche werden, wie diese beglükten Lieblinge des Herrn!

Wenn ihr **noch weiter** sehen wollt, wie glüklich bürgerliche Eintracht die Menschen machen kann; so denket euch nun auch ein Land, das unter dem Jammer innerer oder äuserer Kriege seufzen muß. Da fliest das Blut seiner, vom Schwerd und Geschüz des Feindes, getödeten Männer und Söhne. Da sind jammernde Wittwen und verlassene Waisen. Da sind geschändete Weiber und Jungfrauen, geplünderte Städte, verbrannte Dörfer, verwüstete Fruchtfelder, verlohrne Rechte, geraubte Sicherheit und Freiheit. Wie schreklich ist das Schiksal eines solchen Staats! — Denket euch Bürger und Einwohner eines Landes, die sich unter einander beleidigen und verfolgen; Ehegatten die mit ihren Ehegatten, Eltern die mit ihren Kindern, Kinder die mit ihren Eltern, Geschwister und Verwanden die mit ihren Geschwistern und Verwan-

den, Nachbarn die mit ihren Nachbarn, Berufs- und Handwerksgenossen die mit ihren Handwerks- und Berufsgenossen in unchristlichem Haß, bitterer Feindschaft, täglichem Wortwechsel, öffentlichen Schmachreden, heimlichem Neid, ungerechten Prozessen, und allerlei bösen Streitigkeiten leben. Denket euch das lebhaft. Stellet euch, mit mir, alle die traurigen Auftritte vor, die sich zwischen solchen Streitenden gemeiniglich ereignen. Wie stark und lebendig werden wir dann das Schrekliche und Jammervolle der Zwietracht, im Gegentheil aber, das Liebenswürdige und Süse der brüderlichen Einigkeit empfinden! — O, wie muß euch, ihr Zänkischen und Feindseligen! ein jedes menschenfreundliche Herz bedauern, weil ihr euch selbst so sehr euer Leben verbittert. Und doch gibts der traurigen Beyspiele solcher Menschen so viele. Ach! daß meine Bitte euch erwekken mögte, daß ihr forthin besser bedächtet und thätet, was zu eurem Frieden dient!

Zweiter Theil.

Doch ich säume mich wohl schon zu lange für heute, bei dieser ersten Art der brüderlichen Eintracht. Ich breche also ab, um euch noch eine kleine Weile, auch von der **Beschaffenheit** und **Vortreflichkeit** der **Eintracht in Religions- und gottesdienstlichen Sachen** zu unterhalten.

Diese Religions- und gottesdienstliche Eintracht **bestehet nicht** etwa **darin**: daß wir mit allen Menschen und alle Menschen mit uns über Religions-

Meinun-

Meinungen und Gebräuche einstimmig denken und glauben; denn das ist wohl nie, so lange Menschen, Menschen bleiben, auf Erden zu erwarten. **Auch nicht darin**: daß wir blos mit denen, die sich mit uns zu **einem** Glauben und **einerlei** Religions-Gebräuchen bekennen, in Liebe und Frieden leben; denn solches thun auch wohl die Heiden und Zöllner. **Sondern das erfodert diese Religions-Eintracht**: daß wir **keinem** Menschen seine Gewissens-Rechte und Freiheiten kränken; keinen **um deswillen**, weil er nicht **unsers** Glaubens ist, beleidigen; und also auch diejenigen, die in Sachen der Religion und des Gottesdienstes **anderer** Meinung sind als wir, liebreich und brüderlich dulten. Da also, wo eine solche Religions-Eintracht, oder ächt-christliche Toleranz herrscht, da höret man kein Verkezzern und Verdammen. Da maset sich niemand eine Herrschaft oder ein Zwangsrecht über des andern Verstand und Gewissen an. Da wird keiner um seiner Religion willen gequält und verfolgt. Da sind keine Inquisitions-Gerichte, keine Scheiterhaufen, keine Blutgerüste, keine Gefängnisse, keine Bannstrahlen, keine Vermögens-Plünderungen, keine Folterbänke für die, welche, unserer Meinung nach, irren. Da gestattet man gern einem jeden freie Prüfung und Untersuchung der Wahrheit. Da meidet man gern alle, und zumal heftige und offentliche Religions-Dispüten. Da ist man weit entfernt von aller sich fein oder grob aufdringenden lästigen Proseliten-Macherei oder Bekehrungssucht. Da hält man nicht alle die, welche einer andern Religion als der unsrigen zugethan sind, für ver-

lohren. Da belegt man keinen von ihnen mit schimpflichen und gehäßigen Nahmen. ∨ Da ehret man die **redliche** Ueberzeugung eines jeden, auch z. E. des Catholiken, des Lutheraners, des Reformirten, des Wiedertäufers, des Juden ꝛc. mit gebührender Achtung. Da wehret man keinem die wesentlichen Freiheiten des Gewissens, die einem jeden vernünftigen und freien Wesen von Gott und Rechtswegen überall gebühren. Da siehet auch wohl der eine den Religions-Uebungen des andern, je nachdem es die Umstände mit sich bringen und schiklich machen, liebreich zu. Da wohnet, in einem solchen Fall, der eine, der Andacht des andern, nicht anders als mit geziemender Stille und Ehrerbietung bei. ∧ Da haben wohl verschiedene Religions-Partheien eins und dasselbe Gotteshaus gemeinschaftlich. Da gestattet auch wohl, so wie es die Umstände zulassen, die eine der andern, die noch nicht gehabte Freyheit, mit ihr an **einem** Gotteshause Theil zu nehmen, oder sich ein eigenes zu errichten u. s. w. Sehet, das ist ächte, christliche Religions-Eintracht und brüderliche Toleranz.

Wo ich solche Gesinnungen und Thaten aufgeklärter Liebe unter Menschen finde, da sprech' ichs mit Gefühl meines Herzens dem David nach: **Wie gut und lieblich ists in solcher Bruder-Eintracht zusammen zu wohnen!**

Zwei herrliche **Eigenschaften dieser Eintracht** finde ich hier angeführt, woraus ihre Vortreflichkeit genugsam erhellet. **Erstlich**: Sie ist

fein,

fein, oder gut. **Zum andern:** Sie ist lieblich. Beides soll uns iezt **von ihrer Vortreflichkeit** etwas näher überzeugen.

Die Religions-Eintracht ist **fürs erste gut, — sittlich gut** nemlich. — Alles dasjenige, was dem ausdrüklichen Befehl Gottes, der natürlichen Billigkeit und der Wohlfart der menschlichen Gesellschaft gemäs ist, wird unfehlbar sittlich gut sein. Von der Religions-Eintracht aber gilt dieses alles mit höchster Wahrheit. — **Zuvoderst**, sag' ich, **sie ist den ausdrüklichen Befehlen GOttes in der Bibel gemäs.** Da leset ihr so viele Einschärfungen der **allgemeinen Menschenliebe.** Diese ist das Haupt-Gebot des Evangeliums. Auf sie wird überall gedrungen. Ihr werden überall die erhabensten Lobsprüche ertheilt. Ohne Sie ist alles Wissen, Glauben und Thun von gar keinem Werth. Sie übertrift an Vortreflichkeit und Wichtigkeit alles. In dieser so oft und dringend eingeschärften Pflicht der allgemeinen Menschenliebe ist aber auch die Pflicht der brüderlichen Eintracht mitbegriffen. **Denn was nur irgend für ein Gebot sein mag, das unsrer Mitmenschen Wohlfart und Glükseligkeit betrift, das ist alles in dem einen Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.** Röm. XIII. 9. Da leset ihr neben diesen allgemeinen Vorschriften auch die **besonderen** Gebote, die uns **die Eintracht** ausdrüklich einschärfen. „ **Soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede.** " Röm. XII. 18.

„ Jaget nach dem Frieden gegen jedermann. "
Hebr. XII. 14. „ Vertraget einer den andern
„ in der Liebe, und seid fleisig zu halten die
„ Einigkeit im Geist, durch das Band des
„ Friedens. " Ephes. IV. 2. 3. „ Den Schwa-
„ chen im Glauben nehmet auf, (traget den,
„ der in der Religion andere und schwächere Ueber-
„ zeugungen hat als ihr, mit Gedult,) und ver-
„ wirret die Gewissen nicht. (Maset euch
„ nicht an, über Andrer Gewissen Richter zu sein.)
„ Der eine hält einen Tag für heiliger als den
„ andern Der andere hält alle Tage für gleich.
„ Der erste darf darum den lezten nicht rich-
„ ten, (verurtheilen) und eben so wenig der
„ lezte den ersten verachten Ein jeder sei
„ seiner Meinung gewiß. (seiner Ueberzeugung
„ treu.) Wer bist du, daß du einen fremden
„ Knecht richtest? Wer gewisse Tage für
„ heilig hält, thuts zur Ehre des Herrn.
„ Wer sie alle gleich hält, thuts auch zur
„ Ehre des Herrn. Was richtest du also dei-
„ nen Bruder? oder du anderer, was verach-
„ test du deinen Bruder? Darum lasset uns
„ nicht mehr einer den andern richten, sondern
„ viel mehr dem nachstreben, was zum Frieden
„ und zur Besserung unter einander dient. "
Röm. XIV. 1. 3-6. 10. 13. 19. Da leset ihr fer-
ner so viele Warnungen vor dem blinden Religions-
Eifer und wilden Verfolgungs-Geist; indem der
Apostel Paulus, der sich vor seiner Bekehrung da-
mit versündigte, über dieses Verfahren, als über
etwas sehr gottloses und schrekliches, sehr oft mit
inniger Reue und schamvoller Betrübnis spricht.

Apost.

Apost. Gesch. XXII. 3. 4. 5. XXVI. 9. 10. 11. 1 Cor. XV. 8. 9. 1 Tim. I. 13. Und so viele ernstliche Bestrafungen der Religions-Zwistigkeit und Intoleranz; indem dieser Apostel die Christen zu Rom und Corinth, unter denen diese Fehler schon frühzeitig einzureißen anfingen, so oft darüber tadelt und eines besseren belehrt. 1 Cor. I. 10. u. flg. III. 3. u. flg. Röm. XIV. ganz. Da leset ihr endlich, wie uns Jesus unser Herr, nicht allein durch die Grundsazze, die er predigte, sondern auch durch sein eigenes schönes Betragen, liebreiche, duldsame und wohlthätige Gesinnungen gegen fremde Religions-Partheien empfahl. Luk. X. 37. IX. 49. 50. und 51-56. Joh. IV. 5. flg. — **Die Religions-Eintracht ist** aber nicht nur, (wie ihr aus dem allem sehet,) den ausdrüklichen Befehlen Gottes in der Bibel, sondern **überdem auch der natürlichen Billigkeit gemäs.** Wir sind allesamt Brüder. Allesamt Kinder **eines** Vaters im Himmel. Allesamt von dem **einen** Blute, des **einen** irrdischen Stammvaters entsprossen. Allesamt Erlösete **eines** Herrn. Wir haben allesamt nichts köstlichers als Verstand, Freiheit, Gewissen, und Beruhigung unseres Gemüths. Allesamt **eine** Hofnung und Berufung zur Unsterblichkeit. Und zumal als Christen, allesamt **eine** Taufe, **ein** Evangelium, **einen** Gott, **einen** Heiland und Herrn, **einen** Geist, **ein** Mahl der Liebe. Wärs also nicht aller natürlichen Billigkeit zuwider, diesen unsern Brüdern und Mitknechten, die allerwichtigsten Beweise menschlicher Liebe zu versagen, und ihnen gerade **die** Rechte zu kränken oder zu rauben, die ihnen die allerheiligsten und allertheuersten sind? Urtheilet selbst. — **Endlich:**

Die Religions-Eintracht ist auch der Wohlfart der menschlichen Gesellschaft gemäs. Erinnert euch an das, was ich euch noch erst neulich, als ich von dem Religions-Haß predigte, von seinen traurigen Folgen gesagt habe. Wie entsezlich und grausenvoll sind die Wirkungen die er hervorbringt. Wie viele tausend und tausend unschuldige, rechtschaffene und vorzüglich edle Menschen sind **blos durch ihn**, oft auf die barbarischste Weise gemartert und ermordet; wie viele schreklich blutige und langwierige Kriege **blos durch ihn** erzeugt und ernährt; wie viele Länder **blos durch ihn** verwüstet worden! Alles was uns das liebste und theuerste ist — Sicherheit unseres Eigenthums, unserer Ehre, unseres Glüks, sogar unsers Lebens, und, was mehr ist als das alles, auch die Sicherheit unsers guten Gewissens wird durch den Religions-Haß angetastet. Erinnert euch der traurigen Verfolgungs-Zeiten, die unsere Väter, im vorigen und jezzigen Jahrhundert, in diesem unserm Vaterland erlebten. Was waren das für Jahre der Trübsal und des Jammers! Vergleichet damit die glüklichen Tage der gegenwärtigen Zeit. Wie viel Freude, Ruhe, Sicherheit, Wohlstand und Glükseligkeit bringt uns nicht die köstliche Religions-Eintracht und Gewissens-Freyheit zuwege! — — Nehmet nun das alles zusammen. Durch Religions-Haß würden wir die erhabensten Befehle Gottes übertreten; die natürlichsten Rechte menschlicher Billigkeit verlezzen; den Ruin und Verwüstung der menschlichen Gesellschaft befördern. Und wäre das denn nicht, in allem Betracht, recht grundböse,

recht

recht gottlos, recht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Durch die Religions-Eintracht hingegen thun wir dem göttlichen Befehl, wie auch der natürlichen Billigkeit ein Genüge, und tragen zur Wohlfart und Beglükkung der Menschen etwas wichtiges bei. Ist also diese Eintracht nicht recht gut, schön, gottgefällig, tugendhaft und christlich? — O ja, **wie gut** — so sprech' ich nun mit Gefühl und Ueberzeugung meines Herzens, dem David nach, — **wie gut ists, wie sehr gut, wenn Brüder so einträchtig beieinander wohnen!**

Aber auch: wie **lieblich!** Das ist die **andere** Eigenschaft, woraus ihre Vortreflichkeit erhellet. — **Lieblich und angenehm ist es für euch selbst,** wenn ihr Liebe, Friedfertigkeit und Dultung gegen andere beweiset. Ihr ersparet euch dadurch mancherlei Herzeleid und Verdruß, der aus gegenseitiger Lieblosigkeit und Zwietracht allemal entspringt. Ihr sorget dadurch für eure Freude und Ruh; denn was ist süser, köstlicher und zum Glük des Lebens unentbehrlicher als Eintracht und Friede? Ihr erwerbet euch dadurch Ehre und Achtung. Ihr gewinnet dadurch die Herzen eurer Brüder, und sichert euch ihre gegenseitige Freundschaft und wohlthätige Liebe. Ihr traget dadurch endlich zur Wohlfart, Beglükkung und Erbauung eurer Brüder das Eurige bei; machet die Religion Jesu anderen hochachtungs- und liebenswürdig; und reizet andere zu einem ähnlichen christlichen Sinn durch euer Beyspiel. Und welchem guten Menschenherzen sollte der Gedanke nicht lieblich und erquikkend süß seyn: zur Erfreuung und Beglükkung

kung seiner Mitmenschen, und zur Empfehlung der wohlthätigen Religion unseres Heilandes etwas gethan zu haben! — Aber **lieblich und angenehm ist es auch für diejenige, denen solche Liebe, Friedfertigkeit und Dultung zu gut komt.** Freude über die glükliche Lage, worin sie sich befinden, stärkt und erheitert ihren Geist. Süß ist ihnen der Genuß freundschaftlicher Liebe. Erquikkend und köstlich jede schäzbare Freyheit. Und die willige Gestattung, so wie den fortdauernden ruhigen Genuß derselben, zehlen sie, mit frohem Dank, unter die grosen Wohlthaten ihres himmlischen Vaters. — O wie gut — sag' ich nun wieder mit David — und nicht allein wie gut, sondern auch **wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!**

Beschluß.

Soviel, meine Lieben, hab' ich, für heute, von der Vortreflichkeit der Eintracht, sonderlich in in Ansehung der Religion und des Gottesdienstes, mit euch reden wollen, um diese schöne Tugend eurem Herzen noch unvergeslicher, noch dauerhafter, noch kräftiger zu empfehlen. Ich erkenne es für eine grose Wohlthat Gottes, daß ich gerade in solchen Zeiten lebe, da man diese erhabene und ungemein wichtige Wahrheit, mehr als jemals einzusehen und zu lehren anfangt; und freue mich innig, daß auch nunmehr, gerade in dieser meiner Vaterstadt, ein kleines Exempel dieser gepriesenen Denkungs-Art besteht. Unsre lutherischen Mitbürger halten heute, mit guter Ein-

willi-

willigung unsers Magistrats, des Presbyterii und der ganzen Burgerschaft, zum erstenmal das Abendmal des Herrn in diesem Gotteshause. Sie sind unsre Brüder. Einerlei Grundsäzze, einerlei Beweggründe, einerlei Noth, einerlei Endzwekke haben sie und uns aus dem Schoos der römischen Kirche befreit. Auch unser Retter war der grose, unsterbliche Mann, nach dessen Nahmen sie sich nennen. Auch waren wir, im Anfang, nicht zwei Partheien, sondern eine. Wie schön und billig ist es also, daß das einst unglüklicher Weise zwischen uns gelösste Band der Eintracht, nun allmählig wieder näher und fester geknüpft werde! Wie gut und lieblich, daß man von nun an unter uns sagen kann: daß **wir** mit **ihnen**, und **sie** mit **uns**, **als Brüder, in diesem Gotteshause einträchtig wohnen!** Zwar wär' es noch weit **besser** und **lieblicher**, wenn gar keine Verschiedenheit menschlicher Lehrformen und Gebräuche uns mehr trennete; wenn, eben wie bei der **Taufe** dahier gewöhnlich ist, also auch beim **Abendmal**, einerlei freier und unbedenklicher Zutritt unter uns Statt hätte; und **Luthers** und **Calvins** Nahmen nicht mehr die Losungs-Wörter des Zwiespalts und die Unterscheidungs-Zeichen zwoer Religions-Partheien wären, die doch wirklich weder an **Luther** noch an **Calvin**, sondern an das Evangelium glauben. Aber **die** Stunde ist noch nicht gekommen. Und bis sie kommt — es hat alles unter dem Himmel seine Zeit — ist es nöthig und gut, daß inzwischen solche Schritte geschehen, wodurch die Liebe in den schon näher gebrachten Herzen, immer neue und tiefere Wurzeln schlägt, und allmählig zur vollen Reife der Erndte

gedeiht.

gedeiht. Aus diesem Grunde freuet sich mein Herz über das, was jezt unter uns geschehen ist. Zwar ist es eben keine Ehre für die Menschheit und Christenheit, wenn man von jedem einzelnen kleinen Exempel solcher brüderlichen Liebe und Eintracht, als von einer sehr merkwürdigen Begebenheit, noch immer soviel Aufhebens machen muß. Denn wenn diese Exempel nicht mehr so selten, sondern überall so häufig wären, wie sie sollten: so würde man sie zwar immer noch zu loben, aber nicht als etwas besonderes und ausserordentliches, sondern als etwas gewöhnliches zu loben haben. Indessen so lange bis auch diese Vollkommenheit erscheint, ist jene höhere Erhebung eines einzelnen Beyspiels von solcher Denkungs-Art, und die grösere Freude darüber, billig und gut. Gesegnet sei mir also der Geist der Dultung und Liebe, den ich in dir, meine Gemeinde, wenigstens in seinen Keimen, erblikke. Gesegnet und willkommen sei mir jeder künftige Tag, an dem das erbauliche Denkmal desselben, in diesem Gotteshause, meinen Augen von neuem sich darstellt. **Ich freue mich des** — so rede ich, obwohl mit einiger Veränderung, aus dem CXXII. Psalm, und aus der heutigen Sonntags-Epistel, Phil. I. 3-11. — „**Ich freue mich des, das geschehen**
„ **ist: daß wir mit euch, ihr Brüder, werden**
„ **ins Haus des Herrn gehen: daß unsre Füse**
„ **werden zusammen stehn an dieser heiligen**
„ **Stäte. Wünschet meiner Vaterstadt Glük!**
„ **Es müsse wohl gehen denen die dich lieben!**
„ **Es müsse Friede sein in deinen Mauern,**
„ **und Glük in deinen Wohnungen! Um**
„ **meiner Brüder und Freunde willen, will**

„ ich

„ ich dir Friede wünschen. Um des Gottes-
„ hauses willen, das du deinen Brüdern
„ geöfnet hast, will ich dein Bestes suchen. —
„ Ich danke meinem Gott für diese eure
„ brüderliche Gemeinschaft in diesem Bet-
„ hause, meine Lieben, und bin desselben
„ in guter Zuversicht, daß, der in euch
„ angefangen hat das gute Werk, der wirds
„ auch vollführen, bis auf den Tag Jesu
„ Christi. Und daselbst um bete ich, daß ihr
„ immer mehr reich werdet an Erkenntnis
„ und an Liebe; daß ihr prüfen möget über-
„ all was das Beste sei; auf daß ihr seit
„ lauter und unanstösig bis auf den Tag des
„ Herrn; erfüllet mit Früchten der Gerech-
„ tigkeit, der Eintracht und des Friedens,
„ die durch Jesum Christum geschehen in
„ euch zur Ehre und Lobe Gottes. " —
Seine Gnade sey mit uns allen! Amen.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

Pra